

RMB.

RAINER MARIA RILKE

**TAGEBÜCHER
AUS DER FRÜHZEIT**

**HERAUSGEGEBEN VON
RUTH SIEBER-RILKE UND CARL SIEBER**

IM INSEL-VERLAG ZU LEIPZIG

1942

Mitternacht Wein in Vogelers Keller entdeckt hatte, fragte er nach einem Trinklied von mir und erklärte wiederholt, ich würde noch einmal erkennen, welche Lücke in meiner Kunst klaffte, da kein Trinklied bei mir zu finden sei. Er wollte durchaus Dehmels Trinklied singen, wovon ihm aber kein Vers einfiel. Es ist schlimm, wenn man am Ende eines Beisammenseins nach Wein sucht . . . Und daß man ihn fand, machte die letzten Stunden zufallsvoll, dumm und ulkig. Da war es lieb, daß die Sängerin-Schwester sich zu mir setzte, mich nach Leopardi fragte und mit ihrer noch vom Gesange bereiten Stimme schwermütige italienische Worte wiederholte aus einem schönen Gedicht. Aber das war nur Episode. Sonst wurde getanzt; Hauptmann mit Fräulein Westhoff. Einige Male in die Runde — Walzer . . . endlich blieb Dr. H. stehen, neigte den Kopf nachdenklich nach links, hob den Zeigefinger und konstatierte atemlos: „Jetzt fang ich an, schwindlig zu werden“, womit er seiner Dame dankte. Ich war unglaublich einsam. Mir schien, als gingen die Worte gar nicht auf mich zu, als liefen sie immer im Kreis um die Lachenden herum. Natürlich kam es dazu, daß man ein Gedicht zurechtfügte für Vogeler: Ulk, Ulk, Ulk . . . , schauerliches Ende deutscher Geselligkeit. Aber das Ende war doch noch schön, und die Mädchen in Weiß haben das gemacht. Ich öffnete die Tür meines Zimmers, welches blau und kühl wie eine Grotte dunkelte. Ich stieß mein Fenster auf, und da

beschieden lag, und fast lichter im Ton als der körperlose Himmel. Sooft aber eine Wolke vor den Mond kam, grenzte die Heide samtschwarz an den viel helleren Himmelsrand. — Ich saß am Rande des hölzernen Aussichtsturmes, dankbar, und sagte:

Ich segne dich mit meinen Überflüssen,
die sich in meinen Liedern nicht verbrauchen.

Ich werde leise in dein Schlafen tauchen
und dir von innen deine Lider küssen . . .

Und ich sagte viele Verse, die heute vergessen sind. Ich hatte Klang für alles und eine Dankbarkeit, die ich hinaus ins Ungewisse warf, kaum wagend, mich mit ihr an einen Gott zu wenden.

„La nature est pour nous un dictionnaire, nous y cherchons des mots . . .“ Delacroix

In Gesellschaft befinde ich mich meistens schlecht. Ich empfinde in stetem Wechsel Vereinsamung und Teilnahme. Bald sehe ich mich verlassen von allen, dann wieder von einem besonders gut empfangen. Ist ein solcher darunter, der was Liebes sagt, so möchte ich ihn für mich allein haben, und ist keiner darunter, so ist die ganze Gesellschaft überflüssig und lächerlich.

Übrigens bezieht sich meine Teilnahme am Nächsten, viel zu Nahen, immer auf einen uns gemeinsamen Dritten. Alle Beziehungen zu den Menschen,

256

269

Arendt PT2635.165 T3
:Rilke, Rainer Maria,
1875-1926
Tagebücher aus der Frühzeit,